

Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften

2. Teil: Familiäre und ökonomische Strukturen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ohne und mit Kindern

Der Mikrozensus weist für Deutschland für das Jahr 2000 rund 47 000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften aus. Dies sind etwas mehr als in den vorangegangenen Jahren. Dennoch sind sie eine seltene Lebensform. In etwa jeder achten Lebensgemeinschaft leben Kinder. Der folgende Beitrag beschreibt die Partner und ihre Lebensform anhand verschiedener Merkmale: Geschlecht, Familienstand, Alter, Staatsangehörigkeit, Wohnortgröße, Bildung, Erwerbsverhalten und Einkommenssituation, und vergleicht sie mit heterosexuellen nicht ehelichen und ehelichen Paargemeinschaften. Die vorliegenden Daten liefern ein vielfältiges Bild von den Sozialstrukturen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. Die strukturellen Unterschiede zwischen den drei betrachteten heterosexuellen und homosexuellen Lebensformen dürften deshalb geringer sein als die innerhalb der jeweiligen Lebensform.

Wohl kaum eine andere Minorität ist noch von einer solchen Fülle falscher und so genannter „naiver Alltagstheorien“ betroffen wie homosexuelle Menschen.¹ Solche negativen Stereotypen beziehen sich auf die Sexualität und das Partnerschaftsverhalten der Homosexuellen sowie auf die Erziehung ihrer Kinder. Sie unterstellen homosexuellen Menschen etwa neben genereller Promiskuität sexuelle Hyperaktivität und Perversität, den Männern eine vermehrte Femininität, den Frauen eine vermehrte Maskulinität, verbunden mit pathologischem Verhalten, „Ich-Defiziten“ und „Charakterschwächen“. Homosexuelle Eltern übten einen negativen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder aus, ja die Kinder würden sehr wahrscheinlich sogar selbst homosexuell. Gerade in jüngster Zeit versuchten zahlreiche wissenschaftliche Studien diese anti-homosexuellen Behauptungen zu widerlegen. So scheint die Toleranz und Akzeptanz gegenüber gleichgeschlechtlichen Orientierungen heute verbreiteter denn je in der modernen Gesellschaft zu sein. Gleichwohl bleiben diese Vorurteile gegenwärtig mit der Folge, dass homosexuelle Personen weiterhin diskriminiert und benachteiligt werden.²

Der zunehmenden öffentlichen Anerkennung homosexueller Lebensformen vor allem als Lebensgemeinschaft und Familie hat auch die amtliche Statistik Rechnung getragen. Seit 1996 liefert der Mikrozensus als europaweit größte repräsentative Bevölkerungstichprobe – und weltweit wohl einzigartig – Jahr für Jahr regelmäßig Informationen über gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, beispielsweise über ihre familialen und ökonomischen Strukturen. Damit erfüllt die amtliche Statistik ihre Aufgabe, mit sachlichen Informationen zum öffentlichen Diskurs beizutragen. Dies scheint gerade bei diesem Thema sehr wichtig, das doch bei dem einen oder anderen starke Emotionen auslöst.

Das Folgende beobachtet und beschreibt homosexuelle Personen jenseits ihrer sexuellen Orientierung als Partner einer Lebensgemeinschaft, als Eltern einer Familie. Es versucht damit das umzusetzen, was *Allen* und *Demo* einst noch anmahnten: „We have yet to reach the point where they are viewed as family members who happen to be lesbian or gay.“³ Dies soll jedoch nicht die besondere Situation übersehen, in der sich gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften im Vergleich zu verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften befinden.⁴ Homosexuelle Paare ohne und mit Kindern haben zwar größtenteils die gleichen Probleme zu bewältigen wie heterosexuelle Paare, besonders wenn sie den gemeinsamen Lebensunterhalt ökonomisch absichern, Beruf und Haushalt organisieren oder ihre Kinder erziehen und betreuen. Sie können sich dabei allerdings nicht auf etablierte Rollenkonzepte wie etwa die traditionellen Geschlechterrollen stützen.⁵ Außerdem erfahren sie weiterhin Vorurteile und rechtliche Ungleichbehandlungen oder stehen vor kulturellen Schranken beispielsweise beim elterlichen Sorgerecht.⁶ Im Weiteren wird deshalb auch der Frage nachgegangen, ob wegen dieser grundlegend anderen Bedingungen gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften teilweise andere familiäre und ökonomische Strukturen aufweisen als verschiedengeschlechtliche Lebensgemeinschaften.⁷ Aufgrund der unterschiedlichen Größenordnungen der jeweiligen Lebensgemeinschaften sind solche Vergleiche aber mit äußerster Vorsicht zu interpretieren. Wegen der kleinen Fallzahlen in der Stichprobe gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften sind Angaben über sie mit einem wesentlich höheren Standardfehler behaftet als bei den anderen Paargemeinschaften. Hinzu kommen besondere systematische Fehler bei gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften:

¹ Siehe Fthenakis, Wassilios E.: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und kindliche Entwicklung, in: Basedow, Jürgen et al. (Hrsg.): Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, Tübingen 2000, S. 351 - 389 (Zitierweise: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften) – sowie Stacey, Judith/ Biblarz, Timothy J.: (How) Does the sexual orientation of parents matter, in: American Sociological Review, vol. 66/2001, pp. 159 - 183 (Zitierweise: Sexual orientation of parents).

² Beispielsweise in der Rechtsprechung mit Blick auf das elterliche Sorgerecht oder die Adoption siehe Thiel, Angelika: Kinder? Na klar!: ein Ratgeber für Lesben und Schwule, Frankfurt/Main 1996 (Zitierweise: Kinder?Na klar!) – sowie Hicks, Stephen: „Good lesbian, bad lesbian...“: regulating heterosexuality in fostering and adoption assessments, in: Child and Family Social Work, vol. 5/2000, pp. 157 - 168 (Zitierweise: „Good lesbian, bad lesbian...“).

³ Allen, Katherine R./ Demo, David H.: The families of lesbians and gay men: a new frontier in family research, in: Journal of Marriage and the Family, vol. 57/1995, pp. 111 - 128, p. 117.

⁴ Siehe Malley, Maeve/ Tasker, Fiona: Lesbians, gay men and family therapy: a contradiction in terms?, in: Journal of Family Therapy, vol. 21/1999, pp. 3 - 29, p. 13 (Zitierweise: Family therapy).

⁵ Siehe Weeks, Jeffrey/ Donovan, Catherine/ Heaphy, Brian: Everyday experiments: narratives of non-heterosexual relationships, in: Silva, Elisabeth B./ Smart, Carol (Edts.): The new family, London 1999, pp. 83 - 99.

⁶ Siehe Fußnoten 1 und 2.

⁷ Es geht schlicht darum, vermutlich strukturell Spezifisches zu beschreiben als Unterschied, der ein Unterschied ist und kein Defizit, oder wie es Stacey und Biblarz in ihrer Ablehnung einer „No Differences Doctrine“ formulieren: „A difference really is just a difference“; Stacey, J./ Biblarz, T.: Sexual orientation of parents, pp. 163 - 164.

1. Jüngere bekennen sich eher zur Homosexualität als ältere.
2. Je höher der Bildungsabschluss, desto eher bekennen sich Personen zur Homosexualität.⁸

Seltene Lebensform wohl vor allem in Ost- und Süddeutschland

In Deutschland lebten, nach dem Mikrozensus, im Jahr 2000 rund 47 000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften (*Übersicht*). Das sind etwas mehr als in den vorangegangenen Jahren, als die Zahl zwischen 38 000 (1996) und 44 000 (1998) schwankte, 1999 waren es 41 400.⁹ Demgegenüber stehen 19,5 Mill. eheliche Lebensgemeinschaften und 2,1 Mill. nicht eheliche Lebensgemeinschaften mit verschiedengeschlechtlichen Partnern. Damit sind 0,2 % der Paargemeinschaften bzw. 2 von 1 000 Paargemeinschaften homosexuell. Es ist eine seltene Lebensform. In Westdeutschland ist sie jedoch wohl relativ häufiger als in Ostdeutschland.¹⁰ Verhältnismäßig häufig scheint sie in den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen sowie in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen zu sein, vergleichsweise selten in Rheinland-Pfalz, Saarland, Niedersachsen und Baden-Württemberg sowie in Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt.

Mehr Lebensgemeinschaften mit Männern

Nach dem Mikrozensus gibt es mehr Lebensgemeinschaften von zwei Männern (59 %) als Lebensgemeinschaften von zwei Frauen (41 %). Gleichwohl leben homosexuelle Frauen wohl eher in einer Lebensgemeinschaft.¹¹ Der Widerspruch lässt sich damit erklären, dass Homosexualität bei Männern vermutlich häufiger verbreitet ist als bei Frauen. Von den volljährigen Männern gelten etwa 4 % als gleichgeschlechtlich orientiert, von den Frauen etwa 2 %.¹²

⁸ Siehe Black, Dan et al.: Demographics of the gay and lesbian population in the United States. Evidence from available systematic data sources. Center for Policy Research, Working Paper No. 12, Syracuse University, Syracuse 1999 p. 27 (Zitierweise: Demographics of the gay and lesbian population in the United States) – sowie MacDonald, Brian J.: Issues in therapy with gay and lesbian couples, in: Journal of Sex and Marital Therapy, vol. 24/1998, pp. 165 - 199, p. 166 (Zitierweise: Issues in therapy with gay and lesbian couples). Aus diesem Grund wird im vorliegenden Beitrag im Vergleich bei heterosexuellen ehelichen und nicht ehelichen Lebensgemeinschaften auf konkrete Prozentangaben verzichtet und statt dessen nur auf Tendenzen verwiesen.

⁹ Diese Angaben dürften mit Blick auf die mögliche Verbreitung dieser Lebensform eine Untergrenze darstellen; siehe Eggen, Bernd: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, 1. Teil: Methodische Aspekte und empirische Ergebnisse zur Verbreitung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ohne und mit Kindern, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 8/2001, S. 347 – 350. Die Verbreitung von Homosexualität hängt mithin sehr von der Definition dessen ab, was Homosexualität ist; siehe beispielsweise Festy, Patrick: Pacs: l'impossible bilan, in: Population et Sociétés, 369/2001, pp. 1 - 4.

¹⁰ Aufgrund der relativ kleinen Fallzahlen bei gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften und der damit einhergehenden statistisch relativen Unsicherheit des jeweiligen Aussagewertes wird im vorliegenden Text weitgehend auf Prozentangaben verzichtet.

¹¹ Siehe beispielsweise Schneider, Norbert/ Rosenkranz, Doris/ Limmer, Ruth: Nichtkonventionelle Lebensformen, Opladen 1998, S. 91 - 103, S. 97, 101 ff. (Zitierweise: Nichtkonventionelle Lebensformen) – sowie MacDonald, B.: Issues in therapy with gay and lesbian couples, p. 176.

¹² Siehe Schneider N./ Rosenkranz, D./ Limmer, R.: Nichtkonventionelle Lebensformen, S. 97.

Jede achte homosexuelle Lebensgemeinschaft mit Kindern

Homosexuelle Lebensweise und Elternschaft war bislang für weite Teile der Gesellschaft, einschließlich der Homosexuellen, kaum vorstellbar.¹³ Gleichgeschlechtliche Paare haben auch vergleichsweise selten Kinder. In jeder achten gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft leben Kinder, in jeder zehnten minderjährige Kinder. Lebensgemeinschaften mit zwei Frauen und Kindern sind relativ wahrscheinlicher als Lebensgemeinschaften mit zwei Männern und Kindern. Bei heterosexuellen Paaren hat jedes fünfte nicht eheliche und jedes vierte eheliche Paar minderjährige Kinder. Dass Elternschaft relativ selten ist bei gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, mag auch dadurch bedingt sein, dass für homosexuelle Personen die Möglichkeit von Elternschaft rechtlich und kulturell eingeschränkt ist. Die meisten Kinder in homosexuellen Lebensgemeinschaften stammen vermutlich aus vorangegangenen heterosexuellen Beziehungen.¹⁴ Andere Möglichkeiten der Elternschaft etwa durch Insemination, Leihmutterchaft, Co-Elternschaft, Pflegschaft oder Adoption dürften eher selten sein, weil sie in Deutschland entweder rechtlich verboten sind oder auf Vorurteile stoßen.¹⁵ Eines solcher Vorurteile ist der Vorwurf der Unzulänglichkeit in Erziehungsfragen allein aufgrund der sexuellen Orientierung.¹⁶ So kommt es vor, dass homosexuellen Müttern und erst recht homosexuellen Männern in Scheidungsverfahren das Sorgerecht nicht zuerkannt oder gleichgeschlechtlich orientierten Personen die Pflegschaft oder Adoption verweigert wird.¹⁷ Es deutet aber einiges darauf hin, dass jüngere homosexuelle Frauen und Männer eher als die Generationen vor ihnen Kinder wollen und versuchen werden, ihren Kinderwunsch auch zu erfüllen. Künftig dürfte es deshalb im Zuge einer weiteren gesellschaftlichen Öffnung gegenüber dieser Lebensform vor allem um die Frage gehen, ob und unter welchen Voraussetzungen den Partnern einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft das gemeinsame Sorgerecht über ein Kind zufallen kann sowie ob und unter welchen Voraussetzungen ein Partner allein oder beide Partner gemeinsam ein Kind adoptieren können.¹⁸

In jeder dritten Lebensgemeinschaft war mindestens ein Partner verheiratet

Die Ausbildung der gleichgeschlechtlichen Identität unterliegt einem Prozess, der vielfach lang und für die gleichgeschlechtlich orientierten Personen wie auch für ihr Umfeld mit Problemen und Krisen verbundenen ist.¹⁹ Der Weg in eine homosexuelle

¹³ Siehe Dannecker, Martin: Sexualwissenschaftliches Gutachten zur Homosexualität, in: Basedow, Jürgen et al. (Hrsg.): Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, Tübingen 2000, S. 335 - 350.

¹⁴ Siehe auch Black, Dan et al.: Demographics of the gay and lesbian population in the United States, p. 26. Ein 3. Teil speziell zur Situation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften wird voraussichtlich Anfang 2002 in dieser Zeitschrift, Baden-Württemberg in Wort und Zahl, erscheinen.

¹⁵ Siehe zu diesen Möglichkeiten Thiel, A.: Kinder? Na klar!, S. 22 ff. – sowie Malley, M./Tasker, F.: Family therapy, p. 14.

¹⁶ Siehe Fthenakis, W.: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, S. 372.

¹⁷ Siehe Thiel, A.: Kinder? Na klar!, S. 56 ff. – sowie Hicks, S.: „Good lesbian, bad lesbian...“, p. 164.

¹⁸ Siehe Dopffel, Peter/ Kötz, Heinz/ Scherpe, Jens M.: Rechtsvergleichende Gesamtwürdigung und Empfehlungen, in: Basedow, Jürgen et al. (Hrsg.): Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, Tübingen 2000, S. 393 - 423, S. 404.

¹⁹ Siehe Buba, Hans-Peter/Vaskovics, Laszlo A. (Hrsg.): Benachteiligung gleichgeschlechtlich orientierter Personen und Paare, Studie im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz, Köln 2001, S. 246 (Zitierweise: Benachteiligung gleichgeschlechtlich orientierter Personen und Paare).

Ausgewählte familiale und ökonomische Strukturen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften in Deutschland 2000

Verbreitung der Lebensgemeinschaft		Organisation der Erwerbstätigkeit in der Lebensgemeinschaft (%)	
Anzahl insgesamt	46 700	beide Partner erwerbstätig	63
darunter mit Kindern (%)	(12)		
Geschlecht (%)		Erwerbsbeteiligung der Partner (%)	
Frauen	41	erwerbstätig	75
Männer	59	Vollzeit	86
		Teilzeit	14
Familienstand der Partner (%)		erwerbslos	(5)
beide ledig	69	nicht erwerbstätig	20
nur ein Partner ledig	19		
beide nicht ledig	12		
Alter der Partner von ... bis ... Jahren (%)		Arbeitszeit der erwerbstätigen Partner nach normalerweise geleisteter Wochenarbeitszeit (%)	
18 - 24	15	bis zu 19 Stunden	(.)
25 - 29	13	20 bis 34 Stunden	(10)
30 - 34	19	35 und mehr Stunden	84
35 - 39	17		
40 - 44	(10)	Stellung im Beruf der erwerbstätigen Partner (%)	
45 - 49	(6)	Selbstständiger	(13)
50 - 59	(9)	Beamter	(.)
60 und älter	11	Angestellter	57
durchschnittliches Alter (Median)	38 Jahre	Arbeiter	21
		Auszubildender	(.)
Staatsangehörigkeit der Partner (%)		Überwiegender Lebensunterhalt der Partner (%)	
beide deutsch	88	eigene Erwerbstätigkeit	71
nur ein Partner deutsch	(10)	Arbeitslosengeld, -hilfe	(5)
beide nicht deutsch	(.)	Rente, Pension	12
		Unterhalt des Partners/Vermögen	(8)
Wohnort der Lebensgemeinschaft nach Gemeindegröße von ... bis unter ... EW (%)		Sozialhilfe	(.)
bis 50 000	36	Sonstiges	(.)
50 000 - 200 000	19		
200 000 - 500 000	14	Monatliches Nettoeinkommen der Lebensgemeinschaft von ... bis unter ... DM (%)	
500 000 und mehr	31	bis 2 200	(10)
		2 200 - 3 000	(12)
Schulbildung der Partner (%)		3 000 - 4 000	(15)
kein Schulabschluss	(.)	4 000 - 5 000	21
Haupt-, Volksschule	25	5 000 - 6 000	(14)
Realschule, polytechnische Oberschule DDR	32	6 000 und mehr	23
Fachhochschulreife	(6)	Sonstiges ¹⁾	(.)
Abitur	31		
ohne Angabe; trifft nicht zu	(6)	durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen der Lebensgemeinschaft (Median)	4 197 DM
Berufsausbildung der Partner (%)			
kein Berufsabschluss	20		
Anlernausbildung; Praktikum	44		
Meister; Techniker; Fachschule	(9)		
Fachhochschule; Ingenieur; Hochschule	18		
ohne Angabe; trifft nicht zu	(9)		

Zeichenerklärung: () Aussagewert eingeschränkt, da Zahlenwert statistisch relativ unsicher
 (.) keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher

Quelle: Mikrozensus 2000, STATIS-BUND, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft.

Partnerschaft geht darum nicht selten infolge von Verdrängung und Geheimhaltung über eine heterosexuelle Beziehung, die Ehe und Familie einschließen kann.²⁰ In rund zwei Drittel der Partnerschaften sind beide Partner ledig. Umgekehrt bedeutet das: In jeder dritten homosexuellen Lebensgemeinschaft war mindestens ein Partner wenigstens einmal verheiratet. Doppelt so hoch ist dieser Anteil, wenn minderjährige Kinder in der Lebensgemeinschaft leben. Damit dürfte bestätigt sein, dass die meisten homosexuellen Mütter und Väter ihre Kinder nicht nur während einer vergangenen heterosexuellen Phase bekamen, sondern auch verheiratet waren.

Durchschnittlich Ende 30 Jahre alt

Das äußere Coming-out, das öffentliche Bekennen zur eigenen sexuellen Identität kostet Zeit, und oft lebte man zunächst in einer heterosexuellen Lebensgemeinschaft. Dies trifft vor allem auf Homosexuelle der älteren Generation zu.²¹ Deshalb dürften gleichgeschlechtlich orientierte Personen, verglichen mit verschiedengeschlechtlich orientierten Personen, erst in einem späteren Alter eine Lebensgemeinschaft eingehen. Die Partner gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften sind im Durchschnitt Ende dreißig; Frauen sind im Schnitt etwas älter als Männer. Dies deutet vielleicht darauf hin, dass Frauen eher als Männer in einer vorangegangenen heterosexuellen Partnerschaft lebten, aus der nicht selten auch Kinder stammen. Homosexuelle Partner scheinen im Mittel etwas älter zu sein als heterosexuelle Partner nicht ehelicher Lebensgemeinschaften, aber erheblich jünger als verheiratete Partner. An dieser Stelle ist allerdings erneut darauf hinzuweisen, dass hier ein systematischer Fehler vorliegen kann, dass Jüngere sich eher öffentlich in einer Befragung zu ihrer sexuellen Identität bekennen dürften als Ältere. Schließlich sei angemerkt, wie die *Übersicht* zeigt, dass gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften auch eine Lebensform älterer Personen sind. Und dies scheint besonders für Frauen zu gelten.

Der Altersabstand bei homosexuellen Partnern ist mit durchschnittlich sechs Jahren größer als bei heterosexuellen Partnern, wo er vier Jahre bei verheirateten Partnern beträgt und fünf Jahre bei heterosexuellen nicht ehelichen Partnern. Bei allen drei Lebensformen ist der Altersabstand geringer, wenn minderjährige Kinder in der Familie leben.

Jede zehnte homosexuelle Partnerschaft binational

Das ab 1. August 2001 eingeführte Lebenspartnerschaftsgesetz (LPartG) zur rechtlichen Eintragung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften regelt unter anderem die Nachzugs- und Einbürgerungsrechte für ausländische Lebenspartner. Es bezweckt damit die Lebenssituation binationaler Partnerschaften zu erleichtern. Etwa jede zehnte gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft ist binational, das heißt, ein Partner besitzt die deutsche, der andere eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit. Heterosexuelle Lebensgemeinschaften sind seltener binational; rund jede zwanzigste von ihnen ist binational.

²⁰ Siehe beispielsweise Dunne, Gillian A.: The different dimensions of gay fatherhood: exploding the myths, <http://www.lse.ac.uk/Depts/GENDER/gaydads.htm> vom 8. Februar 2000.

²¹ Siehe Buba, H.-P./Vaskovics, L. A. (Hrsg.): Benachteiligung gleichgeschlechtlich orientierter Personen und Paare, S. 54 - 66.

Nicht nur ein Großstadtphänomen

Bereits die anfangs beschriebene regional unterschiedliche Häufigkeit deutet darauf hin, dass gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften vor allem in größeren Städten sowie in Städten mit Universitäten wohnen.²² Die Gründe hierfür sind vor allem die Anonymität der Städte, moderne mobile Erwerbsformen, durch die nicht verheiratete Personen gleichen Geschlechtes zusammenwohnen können, ohne dass dies als ungewöhnlich erachtet wird, sowie die modernen Lebensbedingungen im Zuge des Wandels der Familie mit der Herauslösung des Einzelnen aus traditionellen Sozialbindungen und der Entzauberung traditioneller Normen, die sich in den Großstädten konzentrieren.²³ Jede zweite gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft wohnt in Städten mit mehr als 200 000 Einwohnern, jede dritte sogar in Städten mit über 500 000 Einwohnern. Wesentlich seltener wohnen heterosexuelle Lebensgemeinschaften in größeren Städten. So lebt nur jedes achte Ehepaar und jede fünfte heterosexuelle nicht eheliche Lebensgemeinschaft in einer Stadt mit mehr als 500 000 Einwohnern. Haben jedoch gleichgeschlechtliche Partner minderjährige Kinder, dann leben sie wesentlich häufiger (ungefähr jede zweite Familie) in einer Gemeinde mit unter 50 000 Einwohnern. Familien mit verschiedengeschlechtlichen Eltern und minderjährigen Kindern wohnen etwas öfter, und zwar zu zwei Dritteln, in Gemeinden mit unter 50 000 Einwohnern.

Überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau

Immer wieder berichten Studien über ein überdurchschnittlich hohes formales Bildungsniveau bei gleichgeschlechtlich orientierten Personen.²⁴ Zwei Gründe können hierfür ausschlaggebend sein:

1. Personen mit höheren Bildungsabschlüssen sind eher aus traditionellen Normen herausgelöst und bereit, nicht eheliche Partnerschaften einzugehen.
2. Sie sind wohl eher fähig und bereit, ihre homosexuelle Identität auszubilden, und bekennen sich wohl eher zu ihrer sexuellen Orientierung; dies nicht nur privat, sondern auch öffentlich, etwa in einem Interview.²⁵

Ein gutes Drittel der Partner in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften hat eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife, ein weiteres Drittel Realschulabschluss und ein Viertel Hauptschulabschluss. Wesentlich seltener verfügen Partner heterosexueller Lebensgemeinschaften über eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife. Ein ähnlich hohes Bildungsniveau belegen auch die Berufsabschlüsse: Jeder fünfte homosexuell orientierte Partner hat eine Hochschul- oder Fachhochschulausbildung abgeschlossen. Dagegen verfügt nur jeder zehnte

²² Siehe auch Black, Dan et al.: Demographics of the gay and lesbian population in the United States, p. 23.

²³ Siehe Löfström, Jan: The birth of the queen/the modern homosexual: historical explanations revisited, in: The Sociological Review, vol. 45/1997, pp. 24 - 41, pp. 32 - 33.

²⁴ Siehe Buba, H.-P./Vaskovics, L. A. (Hrsg.): Benachteiligung gleichgeschlechtlich orientierter Personen und Paare, S. 44 - 45.

²⁵ Siehe auch Black, Dan et al.: Demographics of the gay and lesbian population in the United States, pp. 27 - 29. An dieser Stelle sei wiederum darauf hingewiesen, dass verschiedene, zum Teil sich kumulierende Effekte die Verteilung, also das formal höhere Bildungsniveau bei homosexuell orientierten Personen, bedingen können. Personen mit höherer Bildung outen sich wohl eher; gleiches gilt auch für jüngere Personen. Bildung und Alter können insofern einen sich kumulierenden Effekt auslösen, als jüngere Personen in der Regel über einen höheren Bildungsabschluss verfügen als ältere Personen.

te Partner einer verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaft über einen solchen Abschluss. Allerdings trifft das höhere Bildungsniveau fast nur auf kinderlose Partner zu. Leben minderjährige Kinder in einer Lebensgemeinschaft, ist das Bildungsniveau der Partner, ungeachtet der sexuellen Orientierung, im Durchschnitt wesentlich niedriger. Doch diesmal ist das Bildungsniveau gleichgeschlechtlicher Eltern niedriger als das der Eltern aus heterosexuellen Lebensgemeinschaften.

Ähnliches Erwerbsverhalten wie in heterosexuellen Lebensgemeinschaften?

Was das Erwerbsverhalten und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrifft, gibt es mit Blick auf gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und im Prinzip losgelösten geschlechtsspezifischen Mustern zwei Positionen.²⁶ Die eine geht davon aus, dass homosexuelle Partner die Organisation von Beruf und Haushalt zeitlich und sachlich gleich verteilen, die andere behauptet eine ungleiche Verteilung der Aufgaben ähnlich der in heterosexuellen Partnerschaften: Der Partner mit höherem Einkommen ist vornehmlich erwerbsorientiert, der mit niedrigerem Einkommen übernimmt verstärkt Aufgaben im Haushalt; in Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern übernimmt der zumeist biologische Elternteil überwiegend die Erziehung des Kindes und Aufgaben im Haushalt.

Die bisher vorliegenden Daten können nur erste Hinweise auf die Organisation von Beruf, Haushalt und Kindererziehung liefern. So sind in rund 60 % der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften beide Partner erwerbstätig. Etwas häufiger sind beide Partner erwerbstätig, wenn sie kinderlos sind, etwas seltener, wenn sie minderjährige Kinder haben. Insgesamt sind drei Viertel der homosexuell orientierten Partner erwerbstätig und damit genauso viele wie bei heterosexuellen Partnern nicht ehelicher Lebensgemeinschaften. Ehepartner sind seltener erwerbstätig. Ein Grund ist der höhere Anteil der Pensionäre und Rentner. Unter den homosexuell orientierten, erwerbstätigen Partnern arbeiten fünf von sechs Vollzeit, also leisten eine regelmäßige Wochenarbeitszeit von mindestens 35 Stunden. In gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern arbeiten etwas weniger Partner Vollzeit und dafür mehr Partner Teilzeit. Partner gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften unterscheiden sich entlang dieser groben Indikatoren nicht in ihrem Erwerbsverhalten von Partnern heterosexueller Lebensgemeinschaften, und dies gilt besonders im Vergleich zu Partnern heterosexueller nicht ehelicher Lebensgemeinschaften. Der Vergleich mit Ehepartnern ist problematisch, da viele von ihnen aus Altersgründen aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Dennoch: betrachtet man die Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern, dann scheint beispielsweise die Teilzeitquote bei Ehepartnern und homosexuellen Partnern ähnlich hoch zu sein. Was nun die Stellung im Beruf angeht, ist von den erwerbstätigen gleichgeschlechtlich orientierten Partnern jede zweite Person ein Angestellter, jede fünfte ein Arbeiter und jede achte ein Selbstständiger. Sie sind damit im

Vergleich zu erwerbstätigen Partnern heterosexueller Lebensgemeinschaften häufiger selbstständig oder angestellt und seltener Arbeiter.

Eigenes Erwerbseinkommen häufiger wichtig, Unterhalt durch den Partner seltener wichtig für den Lebensunterhalt

Ein weiterer Indikator dafür, wie Beruf, Haushalt und Kindererziehung in der Lebensgemeinschaft aufgeteilt sein können, sind die Einkommensquellen, aus denen die Partner ihren Lebensunterhalt und den der Lebensgemeinschaft überwiegend bestreiten. Bei gleichgeschlechtlich orientierten Männern und Frauen dominiert eindeutig die eigene Erwerbstätigkeit als wichtigste Einkommensquelle, und dies ungeachtet, ob Kinder in der Lebensgemeinschaft leben. Gerade im Vergleich zu Ehepartnern, hier wohl besonders zu denen mit minderjährigen Kindern, spielt bei Frauen und Männern gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften der Unterhalt durch den Partner als wichtigste Einkommensquelle eine deutlich seltenere Rolle. Die Bedeutung des Unterhalts durch den Partner für den gleichgeschlechtlichen Partner ähnelt aber der in heterosexuellen nicht ehelichen Lebensgemeinschaften. Staatliche Transferzahlungen, wie Arbeitslosenunterstützung und Sozialhilfe, sind für den überwiegenden Lebensunterhalt der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft ähnlich selten wichtig wie bei verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.

Ähnliches Einkommen bei nicht ehelichen Lebensgemeinschaften

Mehr als ein Drittel der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften verfügt über ein monatliches Nettoeinkommen von mindestens 5 000 DM; das durchschnittliche Einkommen der Lebensgemeinschaft beträgt rund 4 200 DM. Die finanzielle Situation gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften scheint damit der nicht ehelicher Lebensgemeinschaften mit verschiedengeschlechtlichen Partnern zu gleichen, sowohl was die Einkommensverteilung als auch was das Durchschnittseinkommen angeht. Dagegen sind Ehepaare etwas häufiger in den mittleren Einkommenslagen zwischen 3 000 DM und 4 000 DM zu finden und entsprechend seltener in den oberen. Ebenso liegt ihr durchschnittliches Einkommen mit rund 4 000 DM unter dem nicht ehelicher Lebensgemeinschaften.

Fazit

Die vorliegenden Daten liefern nur ein sehr grobes Bild der familialen und ökonomischen Strukturen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. Danach sind gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in ihren Sozialstrukturen sehr vielfältig und gleichen in dieser Mannigfaltigkeit heterosexuellen Lebensgemeinschaften. Die Unterschiede zwischen den betrachteten Lebensformen dürften deshalb geringer sein als die innerhalb einer Lebensform. Dessen ungeachtet sind gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften weiterhin eine besondere Lebensform, nicht wegen ihrer sexuellen Orientierung, sondern aufgrund der Vorurteile und Diskriminierungen, die sie immer noch erfahren.

Dr. Bernd Eggen

²⁶ Zu den unterschiedlichen Ausbildungen der Organisation von Beruf, Haushalt und Kindererziehung siehe zum Beispiel Dunne, Gillian A.: „Pioneers behind our own front doors“: towards greater balance in the organisation of work in partnerships, in: Work, Employment and Society, vol.12/1998, pp. 273 - 295. – Oerten, Sarah: „Queer Housewives“? Some problems in theorizing the division of domestic labour in lesbian and gay households, in: Women's Studies International Forum, vol. 20/1997, pp. 421 - 430 – sowie Parks, Cheryl A.: Lesbian parenthood: a review of the literature, in: American Journal of Orthopsychiatry, vol. 68/1998, pp. 376 - 389.